

Predigt für einen Sonntag in der Passionszeit (Invokavit)

Gruß: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Gemeinde: Amen.

So steht geschrieben im Evangelium nach Lukas im 22. Kapitel:

31. **Jesus sagte zu Petrus: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen.**
32. **Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“**
33. **Er aber sprach zu ihm: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“**
34. **Er aber sprach: „Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal gelegnet hast, dass du mich kennst.“**

Wir beten: Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesus Christ, dass uns hinfert nicht schade des bösen Feindes List.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde!

In einem Gesangbuchlied heißt es: „Vor dem Teufel uns bewahr, halt' uns bei festem Glauben und auf dich lass uns bauen!“. Damit ist das Thema des 1.Sonntags in der Passionszeit genannt: „Vor dem Teufel uns bewahr!“

Im Evangelium hören wir, wie selbst Jesus vom Teufel hart bedrängt wurde; aber der Teufel hat bei Jesus keinen Erfolg gehabt. Darum sagt die Epistel: „Jesus ist wie wir versucht worden, doch ohne Sünde.“ Das heißt, er hat sich nicht zur Sünde verleiten lassen. Daraus zieht die Epistel den Schluss und sagt: Also haben wir in unserm Herrn Jesus Christus jemanden, der stärker ist als der Teufel, der aber auch weiß, wie sehr wir Menschen angefochten werden und wie schnell wir in Sünden fallen können.

In diesem Zusammenhang ist auch unser Predigttext zu sehen. Wir erfahren, wie sehr wir bedroht und gefährdet sind, aber auch, wie gut wir bewahrt und begleitet werden.

Zunächst ist nicht von uns die Rede, sondern von dem Jünger Jesu: Simon Petrus. Eben hat Jesus mit seinen Jüngern zusammen das heilige Abendmahl gefeiert und ist nun im Begriff, in den Garten Gethsemane zu gehen; dort wird er kurze Zeit später festgenommen und zum Verhör abtransportiert werden. Doch die Jünger begreifen nicht, was die Stunde geschlagen hat, wiewohl Jesus sie mehrfach deutlich darauf hingewiesen hatte, dass sein Sterben bevorsteht. Sie sind mit anderen Dingen beschäftigt. Sie streiten sich untereinander, wer von ihnen wohl der Größte und Angesehenste ist. Und nachher im Garten Gethsemane, als Jesus sie gebeten hatte, wach zu bleiben, schläft einer nach dem andern ein.

Petrus ist keine Ausnahme. In dem Gespräch zwischen ihm und Jesus wird offenbar, dass er zwar ein treuer Jünger sein will, aber dass ihn die Ereignisse der nächsten Stunden hoffnungslos überrollen werden.

Jesus versucht, ihm die Augen zu öffnen. Er sagt ihm mitten ins Gesicht: „Du wirst mich verleugnen!“ Doch Petrus glaubt das nicht. Er hält das für völlig unmöglich. Im Gegenteil! Er beteuert: „Ich weiß schon, was ich dir schuldig bin. Du sollst mich immer an deiner Seite sehen. Weder Gefängnis noch Tod werden mich hindern, dir die Treue zu halten!“

Petrus ist sich seiner selbst sicher. Aber, dabei verschätzt er sich gewaltig. Denn er unterschätzt die Gefahr, die auf ihn zukommt. Er hatte nicht zugehört, als Jesus ihn warnen wollte und zu ihm sagte: „Der Satan ist hinter euch her, damit er euch siebt wie den Weizen.“ Jesus weiß ja, was es heißt, vom Teufel versucht zu werden. Er weiß, was der Teufel beabsichtigt: Er möchte die Jüngerschar aussieben, durchsieben, auflösen, aufreiben. Nichts soll übrig bleiben als ein kleiner Haufe, der in alle Winde verweht wird. Nichts soll übrig bleiben als eine Jüngerschar, die in alle Richtungen wegläuft und nachher ängstlich hinter verschlossenen Türen hockt. Das wäre ein Ergebnis, das den Teufel befriedigen würde!

Ehe wir nun weiter über das Gespräch zwischen Jesus und Petrus nachdenken, wollen wir überlegen, was wir aus dem lernen können, was wir bisher gehört haben:

Wir gleichen oft Petrus und den anderen Jüngern in ihrer Ahnungslosigkeit. In weltlichen Dingen sind wir gewitzt und hören das Gras wachsen. Aber in den Dingen des Glaubens sind wir mitunter von einer kindlichen Unbekümmertheit. Da lässt einer Waren mitgehen und bestiehlt so seinen Nächsten, - aber es kommt ihm überhaupt nicht in den Sinn, dass das Auswirkungen auf seinen Glauben hat. Da betätigt sich einer als große Nachrichtenbörse und verbreitet jeden Klatsch - und setzt voraus, Gott höre beständig weg. Da beschimpft ein Kind seine Eltern mit üblen Worten, - und findet das völlig normal. Da verzichtet einer auf Gottesdienst und Abendmahl, - und hat absolut kein schlechtes Gefühl. So ahnungslos und unbesorgt verhalten wir uns oft. Wir denken: Ein bisschen Sünde sei so unbedeutend und folgenlos wie ein bisschen Schwangerschaft.

Petrus war auch ahnungslos. Und er war von sich selbst überzeugt. Er glaubte, ihm werde so etwas Schlimmes nicht unterlaufen. Auch darin gleichen wir manchmal dem Jünger Petrus. Wenn wir von jemandem gewarnt werden, dann sagen wir mit einem selbstsicheren Lächeln: „Ich weiß ganz genau, wie weit ich gehen darf.“ Wir haben uns – so meinen wir – in der Hand.

Doch wir unterschätzen uns, weil wir den Teufel unterschätzen. Wir rechnen nur mit zwei Dingen: mit uns selbst und mit der Sache, mit der wir zu tun haben. Und darum meinen wir, wir könnten unser Risiko abschätzen. Aber Jesus sagt uns, wie er zu Petrus gesagt hat: „Der Satan will euch haben, damit er euch schüttelt und durchsiebt wie den Weizen.“ Der Teufel will nicht abwarten bis zum Jüngsten Tag, wo Gott die Spreu vom Weizen trennt und die Gläubigen von den Ungläubigen scheidet. Nein, der Teufel will heute und hier Ergebnisse sehen. Er ist ungeduldig, weil seine Zeit eines Tages abgelaufen sein wird. Er will jetzt aussieben und aussortieren, damit er möglichst viele Weizenkörner bekommt und für Gott nur die Spreu übrigbleibt. Und wir Menschen sind oft so ahnungslos und merken gar nicht, was mit uns vorgeht. Wir halten es gar nicht für möglich, dass der Teufel für uns gefährlich werden könnte. Moderne Menschen können doch über den Teufel nur lächeln!

Jedoch, – wenn man nur über den Teufel zu lächeln braucht, warum musste dann Christus leiden und sterben, um uns vom Teufel zu erlösen? Hätte er nicht einfach nur lächeln können, – wo es doch den Teufel nicht gibt?

Nun aber ist Christus gestorben, um die Macht des Teufels zu zerstören. Und darum redet er mit Petrus, und darum hören wir heute von diesem Gespräch zwischen Jesus und Petrus. Wir Menschen sollen vor dem Teufel gewarnt werden. Wer da nur lächelt, der täuscht sich sehr und hat im Grunde schon verloren.

Wie ernst Jesus den Teufel nimmt, zeigt er in dem weiteren Gespräch mit Petrus. Petrus bekennt sich ja mit vollen Backen zu Jesus, als könne ihn nichts aus der Bahn werfen. Aber Jesus sagt ihm auf den Kopf zu: „Noch in dieser Nacht wirst du drei Mal abstreiten, mich auch nur zu kennen!“ Aber auch das scheint Petrus zu überhören. –

Wie sind wir Menschen doch manchmal taub gegenüber Gott und gegenüber dem Wort Gottes! Da kann es so dick und eindeutig kommen, dass uns das Trommelfell davon platzen müsste, – aber wir vernehmen nichts und begreifen nichts.

Petrus begriff auch nicht, als Jesus noch zu ihm sagte: „Ich weiß, was der Teufel mit euch vorhat. – Aber ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dann wieder umgekehrt bist, nachdem du dich von mir losgesagt hast, dann will ich dich wieder gebrauchen; dann kannst du den andern helfen, denen es ähnlich ergangen ist wie dir!“

Doch, was denkt Petrus? „Ach, lieber Herr Jesus, du machst dir zu viele Sorgen um mich. Deine Fürbitte für mich ist doch gar nicht nötig. Denn, Herr, ich werde bei dir bleiben. Auf mich kannst du zählen!“

Was nachher gezählt hat, als Petrus seinen Herrn verleugnete, sind nicht die großen Bekenntnisse des Petrus gewesen, auch nicht seine Willensstärke oder seine Treue zu Jesus. Petrus wäre mit eigener Kraft dort geendet, wo Judas endete: in der Verzweiflung der Gottesferne! Nein, was den Petrus rettete, war einzig und allein Jesu Fürbitte: „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre!“

Das ist eben die Gefahr: dass unser Glaube aufhört, dass er verlöscht. Daran liegt dem Teufel: Er will uns so sehr auf seine Seite ziehen und uns so sehr von Gott wegwenden, dass unser Glaube auslöscht. Und gerade das will Jesus verhindern. Wir wissen aus unserer Verwandtschaft und Bekanntschaft, wie das ist, wenn der Glaube langsam verlöscht. Wir wissen aus unserem eigenen Leben von Tiefpunkten im Glauben und Höhepunkten der Sünde. Und wir wissen, wie wenig wir Menschen

mit unserm eigenen Willen dann ausrichten können. Wir erleben es an uns selbst oder an anderen, wie man in solchen Zeiten oft gar nicht selbst handelt und entscheidet, sondern eine fremde Macht uns bestimmt und uns dirigiert. Wir sind ihr ausgeliefert, – und alle guten Vorsätze und alle schönen Bekenntnisse sind mit einem Mal über den Haufen geworfen. Das Konfirmationsversprechen und das Taufgelübde gelten nichts mehr.

Doch Jesus sagt: „**Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhört.**“ Wir sind nicht alleingelassen. Es ist einer da, der zu uns hält: gerade der, von dem wir uns abwenden; gerade der, gegen den wir sündigen; gerade der, den wir verleugnen. Gerade der bleibt uns nah.

Und das sagt er dem Petrus schon vorher! Als Petrus noch völlig ahnungslos war und von sich selbst überzeugt – als du und ich im Gottesdienst saßen und ganz unkompliziert sangen: „Bei dir, Jesus, will ich bleiben“, da hat Jesus schon gesagt: „Du hast es nötig, dass ich bei dir bleibe. Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhört!“

Wir sind sehr ahnungslos – nicht nur in Bezug auf den Teufel. Wir sind auch ahnungslos in Bezug auf unsern Herrn Jesus Christus. Dass ihm so viel an uns gelegen ist, ist doch eigentlich unbegreiflich! Er will nicht, dass irgendein Mensch verloren geht, sondern dass jeder zu Gott umkehrt. Und er will nicht, dass wir, wenn wir sündigen, in der Sünde stecken bleiben, sondern er ruft uns in seine Gemeinschaft zurück.

Wenn wir das nun heute hören, dann ist das wie ein Gespräch, das Jesus mit uns führt. Er will uns warnen, wie er den Petrus warnte. Und er will uns gleichzeitig seiner Nähe sicher machen. Es lohnt sich, ihm zu vertrauen und sich zu ihm zu bekennen. Wir wollen uns dabei nur nicht auf uns selbst oder auf andere Menschen verlassen. Wir können für uns selbst nicht garantieren oder für unsern Glauben. Aber wir können unsern Herrn bitten:

„Vor dem Teufel uns bewahr, halt uns bei festem Glauben und auf dich lass uns bauen, aus Herzensgrund vertrauen!“ Wir dürfen – wie die heutige Epistel sagt – im Gottesdienst und im Gebet zu Hause vor Gott hintreten, „damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben“.

Amen.

Wir beten: Schon ehe ich geboren war, kanntest du mich, mein Gott.
Schon ehe ich zu denken begann, dachtest du an mich.

Schon ehe ich meine Hände falte, bist du mir zugewandt.
Schon ehe ich rede, weißt du, was ich sagen will.
Schon ehe mir meine Sünden einfallen, sind sie dir bekannt.
Schon ehe ich um Vergebung bitte, hast du mir vergeben.
Schon ehe ich dir danke, hast du meine Zufriedenheit bemerkt.
Schon ehe ich mir Gutes vornehme, hast du es mir eingegeben.
Schon ehe ich einschlafe, umgibst du mich mit deinem Schutz.
Schon ehe der neue Tag beginnt, kennst du meine Wege.

Schon ehe mein Leben zu Ende geht, hast du mir eine Heimat bereitet.
Schon ehe ich sterbe, hast du deinen Engel zu mir gesandt.

Amen.

Kanzelsegen:	Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
--------------	--

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedvorschläge:

Gott der Vater steh uns bei	ELKG 109 / EG 138
Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott	EG 171 / Jugendliederbuch Cosi 2, 250
Herr, stärke mir den Glauben	ELKG 519,2
Du kannst nicht tiefer fallen	EG 533
Im Dunkel unsrer Nacht	Jugendliederbuch Cosi 1, 151

Verfasser: Pastor Hans Peter Mahlke
Diedrich-Speckmann-Weg 9
29320 Hermannsburg
Tel: 05052 / 978274
e-mail: Hans-Peter.Mahlke@epost.de